

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
<b>Herausgeber:</b>	Visarte Schweiz
<b>Band:</b>	- (1999)
<b>Heft:</b>	2: Selbstportrait
<b>Artikel:</b>	Das Ich - ein Work in progress = Le moi - un work in progress = L'io, un work in progress = Il jau - ina lavur en progress = The Self : a work-in-progress
<b>Autor:</b>	Malche, Brigitta
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-625042">https://doi.org/10.5169/seals-625042</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Ich – ein Work in progress

*I'm sure I'm going to look in the mirror and see nothing.  
People are always calling me a mirror and if a mirror looks  
in a mirror, what is there to see?*

Andy Warhol

**Das Ich ist keine Festung – es ist eine Vorstellung. Das Ich ist brauchbar, aber grundlos. Seit Freud ist es nicht mehr Herr im eigenen Haus.**

**Seine Position wurde schon früher bezweifelt. Das Ich besteht aus vielen Facetten. Unzählige Spiegelungen sind möglich, Täuschungen und Verzerrungen mit programmiert. Es sitzt an der Schnittstelle von innen nach aussen, zwischen Psyche und weltlicher Realität. Die Frage «Wer bin ich?» ist so alt wie die Menschheit. Sie gibt – im Laufe des Lebens – Anlass zu unterschiedlichen Antworten.**

Ständig im Fluss reagiert das Ich flexibel und schillernd. Die östliche Weisheit definiert es deshalb als wesenlos, das heißt leer: Das Ich hat keinen Bestand. Es entwirft sich aus Denken, Fühlen und Tun. Es beobachtet sich. Es kristallisiert sich aus Wünschen und Zwängen, aus Lust, Angst und Schmerz. Das Ich formt sich an Beziehungen jeglicher Art. In einem Gewoge von Möglichkeiten und Zufällen nimmt es Gestalt an, pendelt ständig zwischen Erlebnisebenen hin und her, agiert einmal kindlich, dann wieder erwachsen. So vielfältig die Gelegenheiten erscheinen, so vielfältig antwortet das Ich. Die Fähigkeit, eine Wahl zu treffen, wird zur Überlebensstrategie. Nicht ohne Zusammenhänge, doch zu Sprüngen bereit und manchmal zu Brüchen gezwungen, konstruiert sich das Ich eine Identität, mit der es das Leben meistern kann. Dieses Ich als Ordnungsprinzip der Psyche ist unentbehrlich. Es verleiht dem Bewusstsein Einheit und Stabilität. Die Welt entsteht mit dem Ich und sie verschwindet mit ihm. Will man das Ich hin zum Ursprung zurückverfolgen, bleibt etwas übrig, was sich weder beschreiben noch fassen lässt. Dieses Etwas gleicht dem Schwarz der Pupille, worin man – in den Spiegel starrend – sich sehend nicht sehen kann. Plötzlich ist man ins Niemandsland abgeglitten, das durch den Rand einer Iris scheinbar verlässlich eingedämmt ist.

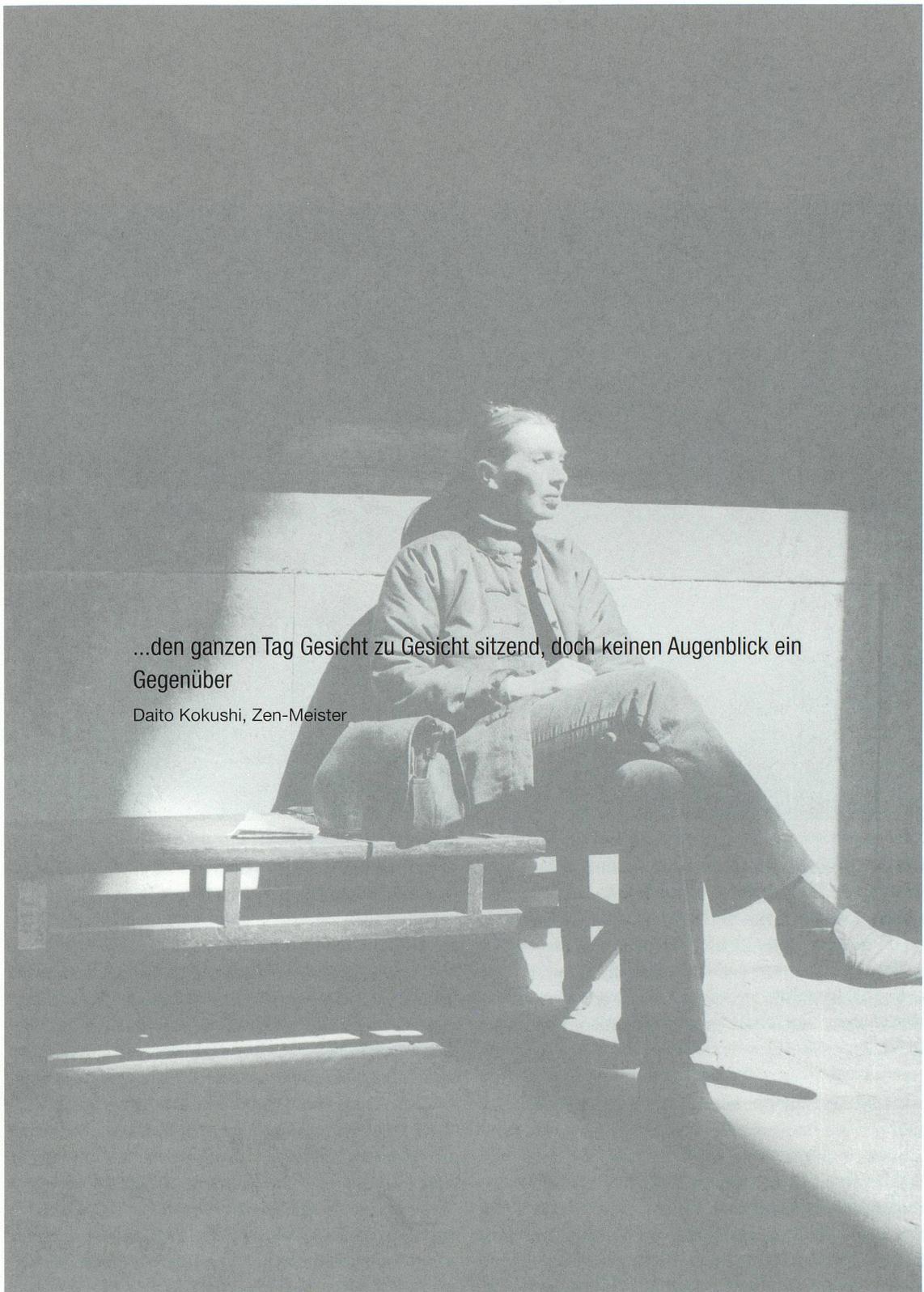
Seite 23:  
Cheng De, VR China  
Portrait vor dem Pu-ning-  
Tempel  
Foto: Yves Schuhmacher  
© Brigitta Malche

Mir bietet die Kunst eine Möglichkeit, angstfrei in dieses Sehloch einzusteigen und die Forschungsreise zum Ich-Kern mit unbekannter Route anzutreten. Gelingen und Misserfolgen werden gleichwertig gepunktet, sonst geht der Mut verloren. Ich wähle bewusst, was Form werden soll. Form entsteht aus Erkenntnis, Erkenntnis baut auf Erfahrung, Erfahrung ist das Resultat aus Beobachtung und Durchlässigkeit für das Leben. Was ich erkannt habe, kann ich gestalten. Gestaltung ist gleichzeitig Bewältigung. Darin liegt immer ein Schritt zur inneren Reifung.

Der «intelligente Bauch» ist wichtig im künstlerischen Prozess. Das osmotische Erleben muss analysiert werden. Für vorbewusstes Empfinden soll die überzeugendste Form gefunden werden. Der echte Gestaltungsprozess vollzieht sich dann leicht, wie in Trance. Das steuernde Ich scheint ausgeschaltet, wahrscheinlich ist es hoch konzentriert. Kognition und Emotion vermischen sich auf alchemistische Weise. Der Widerspruch zwischen geistigem und sinnlichem Vermögen ist für bestimmte Zeit aufgehoben, in einer sozusagen entspannten Spannung zusammengeführt. Das Ich befindet sich dann im Zustand der totalen Spontaneität.

Das Werk selbst lebt vom Austausch der Energien zwischen Öffentlichkeit und dem Autor. Es wird autonom geschaffen, das heißt ohne Rücksicht auf Anerkennung oder Ablehnung. Das Werk ist veräusserlichte Selbstschau – ohne das Selbst notwendigerweise direkt zu zeigen. Allerdings bleibt das Werk im Akt des Betrachtens gefangen. «Mir ist bewusst», sagt Bill Viola, «dass sich der wahre Ort des Kunstwerks nicht auf dem Bildschirm, auf der Wand oder im Raum befindet, sondern in der Seele und im Herzen der Menschen, die es betrachten. Dies ist der Ort, an dem alle Bilder lebendig sind.» Das Werk lebt stets in einem Spannungsfeld zwischen eigener und fremder Deutung. Aus dieser Spiegelung erklärt sich seine Wirkung auf die Gesellschaft.

Die Öffentlichkeit bringt das Ich auf eine Gratwanderung. Die ständige Reflexion über «Ich und Welt» oder «Ich und Leben» zeichnet seismografisch genau den inneren Werdegang auf. Ausstellen heißt zur Schau stellen. Die Demonstration hat exhibitionistischen Charakter. Diese Zurschaustellung fordert das Ich zu kritischer Wachsamkeit auf. Wann ist das Ich bei sich, wann eine egozentrische Blähung? Diese



...den ganzen Tag Gesicht zu Gesicht sitzend, doch keinen Augenblick ein Gegenüber

Daito Kokushi, Zen-Meister

Fragen klären seinen Echtheitscharakter, messen seinen Grad der Authentizität. Was ist das Ich seinem Werk an Ich-Energien schuldig? Welches Gehaben ist Zweck, welches Selbstzweck? Wo beginnt das narzisstische Spiel der Gefallsucht, der Verführung, wo der Voyeurismus des Betrachters? Wer ist «Geber», wer der «Empfänger»? Welche Energien

werden getauscht, um ein Werk voranzutreiben? Es ist notwendig, immer wieder dasselbe zu fragen, denn die Situationen sind niemals gleich. Das Ich kann leicht einem verzückten Bewusstseinstaumel verfallen: Erfolg um jeden Preis macht blind. Es kann recht heikle Fallen stellen wie beispielsweise den Verbrauch von freundschaftlichen Bindungen nach dem Nütz-

**Le moi – un work in progress**  
Le moi n'est pas une forte-  
resse – c'est une repré-  
sentation. Le moi est un  
concept utilisable, mais  
sans fondement. Depuis  
Freud, il n'est plus maître  
chez lui. Sa position avait  
d'ailleurs déjà été remise  
en question avant. Le moi  
est fait de multiples fa-  
cettes. Il permet d'innom-  
brables jeux de reflets, et  
comporte des illusions et  
des déformations intrin-  
sèques. Il se trouve sur la  
ligne de démarcation  
entre l'intérieur et l'exté-  
rieur, entre la psyché et la  
réalité du monde. La ques-  
tion «Qui suis-je?» est  
aussi vieille que l'hu-  
manité. Elle suscite des ré-  
ponses qui varient au  
cours de la vie. Toujours  
en flux, le moi se montre  
souple et iridescent dans  
ses réactions. La sagesse  
orientale le définit comme  
sans essence, c'est-à-dire  
vide. Le moi n'a pas de  
substance. C'est la projec-  
tion de la pensée, de la  
perception et de l'action.  
Il s'observe. Il se cristallise  
à partir de souhaits et de  
contraintes, du désir, de la  
peur et de la douleur. Le  
moi se modèle dans des  
relations de toutes sortes.  
Il prend forme dans une  
oscillation entre possibili-  
tés et hasards, passant  
sans cesse d'un niveau  
d'expérience à l'autre,  
agissant tantôt de manière  
infantile, puis comme un  
adulte. Ses réponses sont  
aussi multiformes que les  
occasions qui se pré-  
sident. La capacité de faire  
un choix devient une stra-  
tégie de survie.

## L'io, un work

### in progress

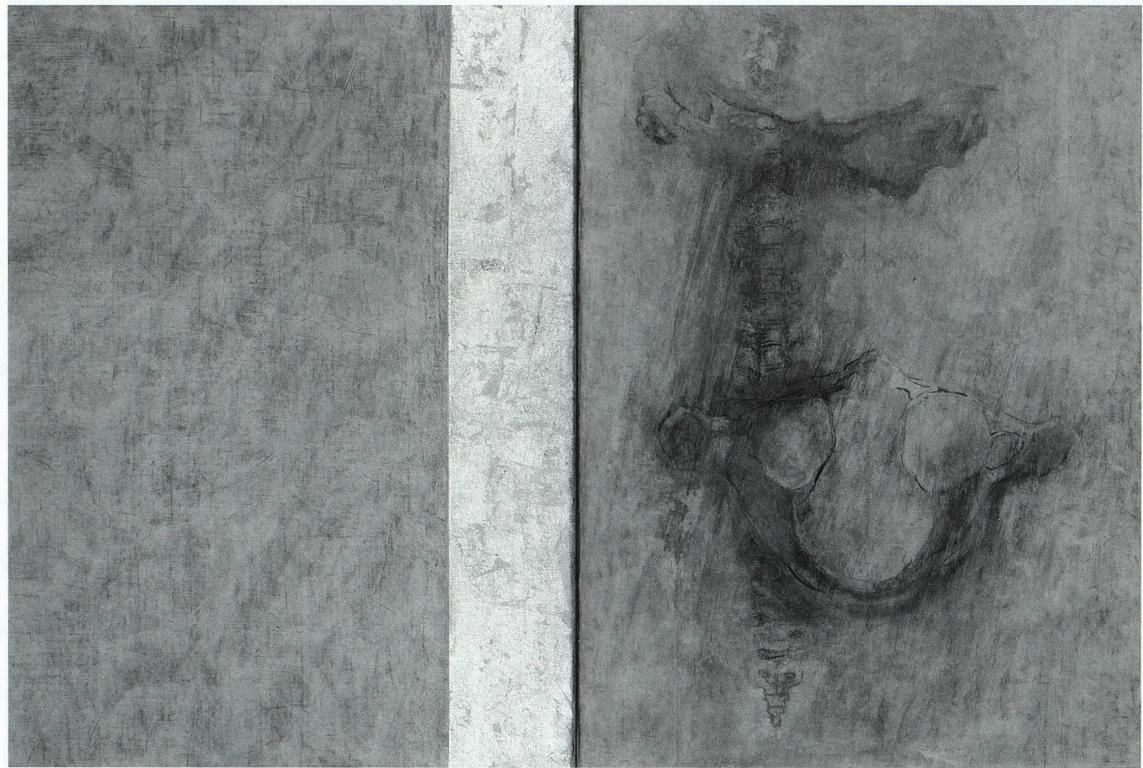
L'io non è una fortezza, bensì una rappresentazione. L'io può essere usato, ma non ha fondamento.

Dopo Freud non è più padrone a casa sua ma la sua posizione era già stata messa in dubbio prima.

L'io è fatto di molte sfaccettature, permette innumerevoli giochi di riflessi e implica intrinsecamente illusioni e deformazioni.

L'io si trova sulla linea di delimitazione fra l'interiore e l'esteriore, fra psiche e realtà. La domanda «Chi sono io?» è vecchia quanto l'umanità. Le risposte che suscita variano durante la vita. Sempre in flusso, l'io reagisce in modo flessibile e cangiante. Secondo la saggezza orientale, è senza essere, vale a dire vuoto. L'io non ha sostanza. È una proiezione del pensiero, della percezione e dell'azione. Si osserva.

Si cristallizza a partire di aspirazioni e di costrizioni, del desiderio, della paura e del dolore. L'io si plasma nelle relazioni di ogni sorta. Prende forma in un alternarsi di possibilità e di casualità, oscilla perpetuamente fra vari livelli di esperienza, agisce a volte da bambino, a volte da adulto. Le sue risposte sono variegate quanto le occasioni che si presentano. La capacità di fare una scelta diventa strategia di sopravvivenza.



lichkeitsprinzip. Andererseits muss auch die Abnahme an Zuwendung, der Aufmerksamkeitsentzug verkraftet werden, denn jeder Erfolg nutzt sich ab und wird stumpf. Öffentlichkeit bedeutet grundsätzlich Standpunktbestimmung, Selbsterfahrung und letztlich auch Katharsis als Arbeit an sich selbst. Auf diese Weise kann Kunst als geistige Disziplin verstanden werden.

Als Härtetest für die künstlerische Selbstpräsentation gilt die Performance-Kunst: Das Ich muss dabei zurückgenommen werden, der Körper ist das unmittelbare Material. Die Aktion befriedigt viele Triebe exhibitionistisch-voyeuristischer Art, geht aber durch ihr Streben nach Erkenntnis über die reine Schau- und Zeigelust hinaus. Ihr Aktionsfeld hat nichts zu tun mit dem Exhibitionismus von seichten Outingshows und Dokusoaps des Fernsehens. Mit Tabubruch und Schockästhetik bündelt sie verdrängte Gefühle, geht bis an Erfahrungsgrenzen, wo die Grenzerfahrung die Aktion zusammenbrechen lässt. Dieses Bis-ans-Ende-Gehen kann sogar als Herausforderung zum Töten im Handlungskonzept eingeplant sein. Kunst und Öffentlichkeit prallen da schonungslos aufeinander. Aus der Dynamik des Geschehens entstehen Krisenmomente,

die nicht vorhersehbar sind. Kunst wird als Ereignis verstanden, im Gegensatz zu Kunst als Werk.

In den Zwischenbereich von Kunst als Ereignis und Kunst als Werk möchte ich meine Lichtinstallationen einordnen, die ich seit zehn Jahren aufbaue. Diese Farb-Klangräume fassen all mein künstlerisches Anliegen zusammen. Ihr kontemplativer Charakter entspricht meinem inneren Wesen. Sie funktionieren nur in Gemeinschaft mit Menschen. Die Hinwendung zum Du ist mir wichtig. Mit diesen Lichträumen ist auch ein Protest verbunden. Ich möchte nicht «Kunst mit dem Rücken zum Publikum machen» – für wenige Eingeweihte. Es sind psycho-physische Räume mit besonderer Wirkung. Nicht der Intellekt soll in erster Linie angesprochen werden, sondern die Welt der Vorstellung und Empfindung. Der Besucher erfährt – im Raum sitzend – eine Überschwemmung mit farbigen und akustischen Reizen, die ihn auf eine andere Ebene transportieren, falls er es zulässt, sich innerlich fallen zu lassen. Farbe und Klang werden bewusst suggestiv eingesetzt, damit sie den Zugang zu den inneren Bildern erleichtern. Die Aufmerksamkeit gleitet dann wie von selbst von aussen nach innen. Die Begegnung mit persönlichen Träumen und Erinnerun-

## Il jau – ina lavur en progress

Il jau nun è ina fortezza – el è ina noziun. Il jau è duvrabel, ma senza motiv. Dapi Freud nun è el pli il signur en si'atgna chasa. Ma già avant vegniva sia posiziun dubitada. Il jau sa cumpona da bleras fat-schettas. Las pussaivladads da reflexiun èn nundum-braivlas – las trumpadas e defurmaziuns già pro-grammadas. Il jau stat a la sava tranter l'intern e l'extern, tranter la psica e la realitat mundana. La dumonda «Tgi sun jau?» è uschè veglia sco l'umanitat. Ella ans incitescha en il decurs da la vita a respuestas variadas.

## The Self: A Work-in-Progress

The Self is no stronghold. It is a notion. The Self is useful, but ungrounded. Ever since Freud, it has lost command in its own house. Even before, its position was questioned. The Self consists of many facets. Countless reflections are possible; delusions and distortions are built-in with it. It sits astride the inside-to-outside interface, between the psyche and worldly reality. The question "Who am I?" is as old as humankind itself; in the course of life, it inspires different answers.

gen beginnt. Farbe und Klang sind in der Wirkung verschieden: Die Farbe stimmt ein, der Ton hingegen berührt das gespeicherte Bildmaterial und setzt den kreativen Prozess in Gang. Die Licht- und Klangdramaturgie erregt Vorbewusstes oder koppelt sich an Gedächtniskräfte. Fremdbilder bleiben automatisch ausgeschaltet. Die aufsteigenden Emotionen können nur mit dem persönlichen Code in Bilder verwandelt werden. Auf diese Weise hat der passive Empfänger zur aktiven Teilnahme hinübergewechselt. Ohne die Teilnahme bleibt der Sinn meiner Installationen verschlossen.

Diese Lichträume sind auf meinen zweijährigen Aufenthalt in der Volksrepublik China zurückzuführen. Peking als Wohnort versprach nicht nur ein Abenteuer, sondern führte zu einem ungeplant radikalen Richtungswechsel in meinem Leben, der auch meine Arbeit betraf. Während eines starken Sommergewitters in den «Duftenden Hügeln», nördlich von Peking, hatte ich ein Schlüsselerlebnis – ich habe die Zeitlosigkeit Asiens körperlich erfahren – und Zeitlosigkeit entsteht durch die Lösung des Ichs. Damals befand ich mich allein in den dunklen Hallen eines Tempels. In schmalen Gängen waren zu beiden Seiten Holzstatuen von Luo hans (Schüler des Buddhas) aufgereiht. Über fünfhundert sind es gewesen. Lebensgross und schattenhaft geworden durch den schweren Regen draussen, sassen sie da in konzentrierter Versenkung. Durch heftige Blitze glühte das Gold ihrer Gesichter und Kleider auf. Langsam ging ich die Reihen entlang. Ich schaute jedem genau ins Gesicht. Trotz dem unterschiedlichen Ausdruck fand ich darin keinen personhaften Kern. Die Luo hans schienen lebendig. Ihre Edelsteinaugen zogen mich magisch in die Spalte der halbgeöffneten Lider hinein. Das Lächeln stand abwezend auf den Lippen wie ein Spiegel für fremdes Wissen. Was hat der Erzeuger dieser Skulpturen erkannt, um solch eine Formel für Zeitlosigkeit zu erfinden? War es Beobachtungsschärfe, war es eigene Erfahrung? Sogar Ad Reinhardts schwarze Ikonen haben sich an der Präzision dieser Aussage energetisch aufgeladen. Seinen Essay «Timeless in Asia» habe ich oft durchgelesen. Die Ich-Leere und die Kultivierung von kontrollierter Spontaneität sind vielleicht das Aufregendste am chinesischen Wesen.

Dieses Leben in China hat meine Thematik von Grund auf verändert. Licht, Klang, Energie und Materie sind zum Inhalt meiner Arbeit geworden. Mit verschiede-

nen Medien versuche ich diese Thematik einzukreisen und für mich immer wieder anders zu gestalten. In einer Art Pendelbewegung wende ich mich von der Malerei zur Installation und von dort aus zurück zum Bild. Malerei und Installation befruchten sich gegenseitig. Es gibt Vorstellungen, die sich nur durch das eine oder das andere adäquat darstellen lassen. Die gesuchte Entsprechung zu den tatsächlichen Farben des Lichtes, zu den akustischen Qualitäten der Töne, fand ich im «Schwarzen Licht» der islamischen Mystik für meine Bilder. Das «Schwarze Licht» ist Schöpfungslicht und impliziert als solches auch alle Farben. Den Bogen vom schwarzen zum weissen Licht – vom Irrationalen zur physikalischen Gesetzmässigkeit – will ich malend ausloten. Durch die Mischung verschiedenster Materialien versuche ich der Nichtfarbe Schwarz Farbe einzuhauen. Das Geheimnis der Schwärze führt zur Sichtbarmachung der Dinge im weissen Licht. Als Metapher der Schöpfung arbeite ich auf der weissen Seite des Lichtbogens naturalistische Darstellungen ein: Ich übermale Fotokopien chinesischer Landschaftstuschen oder zeichne Dinge nach der Natur.

Schwarzes Licht – als Lebensenergie verstanden – wird auch von Quanten in unseren körperlichen Raum emittiert und absorbiert. Jede lebende Zelle sendet Licht aus. Weil die Quanten auch im Energie- und Impulszentrum des menschlichen Organismus, d. h. im Rückenmark, erzeugt werden, führe ich Wirbelsäulendarstellungen oder einzelne Wirbelzeichen in meine Bilder ein. Stellenweise oszillieren auch Zahlen oder Sprachkürzel zwischen den Lichtbögen – diese entstammen dem Wortschatz der Lichtmystik, jene der Naturwissenschaft.

Malerei, Installation, Computerarbeit oder Verbalisierung sind für mich gleichwertige Ausdrucksmittel, um das Phänomen des Lichtes einzufangen. Den Aspekt der wissenschaftlichen Wahrnehmungsuntersuchung habe ich bewusst ausgeklammert, da dieser Bereich von anderen Künstlerinnen und Künstlern entscheidend besetzt ist. Mir geht es um die Erforschung der inneren Räume, deren Erfahrbarkeit trotz aller Subjektivität viel Gemeinsames aufweist. Die meditative Schwärze und das stumme Staunen sind sowohl den mystischen Traditionen aller Kulturen bekannt wie auch den Astronauten, die die Einsamkeit im All erlebt haben. Meine Deep-Sky-Serie untersucht die Lichtphänomene im Weltall: Galaxien, Sonnenwinde



und brennende Gaswirbel. Alles Leben ist einst aus Licht, Sternenstaub und Wasser entstanden. Deshalb konfrontiere ich in meinen Bildern diese Lichtträger mit menschlichen Körperzeichen. Wissenschaftliche Dokumentationen und malerische Materie werden dabei überlagert und bilden zum Teil strenge Kompositionen, die zwischen astronomischem Realismus und mystischer Energetik oszillieren. Die Polarität wird unterstrichen im dialektischen Einsatz der Materialien: wissenschaftliche Dokumentation versus Abstraktion, prosaische Papierkopien versus Flächen aus Asche, Stuck, Grafit und Blattsilber. Die malerische Materie soll die Illusion der Fotografie aufheben, die Illusion der Fotografie stellt dann ihrerseits die elementare Bildmaterialität in einen Kontext, in dem sich die Grenzen zwischen Zeit und Materie aufheben. Eine Konstante meiner Reise durch Raum und Zeit ist die Verdeutlichung des Lichtes in seiner sichtbaren und unsichtbaren Erscheinungsform: durch die Rückstrahlung oder das Verschlungensein im Stoff.

Ich arbeite immer in Bilderfolgen. Mit einem Thema gewappnet, wage ich es, mich in die Tiefe des Sehlochs hinunterzulassen und den Ich-Vorstellungen nachzuspüren. Dieses Sehloch ist kein Ding, welches ein Nichts ist, sondern das Nichts, welches nur gelebt und erlebt werden kann. Seine unergründliche Schwärze hat existentielle Kraft. Diese Macht wahrzunehmen, kann ein Herauswinden aus sich selbst bewirken, ein Verlassen der egozentrierten Seinsweise. Es kann geschehen, dass dieses Nichts momenthaft aufleuchtet und sich als das vielleicht ursprüngliche Selbst zu erkennen gibt. In der Kunst liegt für mich ein Weg verborgen, wo dieses Nichts «leibhaft erfahren» werden kann.

Seite 24:  
«Lichtachse», 1997/98  
zweiteilig, je 80×60 cm  
© Brigitta Malche

Seite 26:  
«Spiegelbild», 1998  
Mischtechnik, 112×84 cm  
zweiteilig, je 80×60 cm  
© Brigitta Malche

**Brigitta Malche**

Geboren 1938 in Linz, lebt und arbeitet in Zürich